

Erben in der Schweiz: erste empirische Erkenntnisse aus einem Forschungsprojekt zu den Implikationen des Erbens aus sozioökonomischer Sicht

Bauer, Tobias; Schmutz, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bauer, T., & Schmutz, S. (2006). Erben in der Schweiz: erste empirische Erkenntnisse aus einem Forschungsprojekt zu den Implikationen des Erbens aus sozioökonomischer Sicht. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3844-3854). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142488>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Erben in der Schweiz

Erste empirische Erkenntnisse aus einem Forschungsprojekt zu den Implikationen des Erbens aus sozioökonomischer Sicht

Tobias Bauer und Susanne Schmugge

Das vorliegende Forschungsprojekt »Erben« wird im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 52 des Schweizerischen Nationalfonds zum Thema »Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen in einer sich wandelnden Umwelt« realisiert. Die Laufzeit des Projektes ist von Frühling 2003 bis Spätsommer 2005. Bei den hier vorgestellten Ergebnissen handelt es sich um vorläufige Resultate.¹

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zuerst werden die Grundzüge des Forschungsprojektes umrissen. Sodann werden Datenquellen und Methodik vorgestellt. In einem dritten Abschnitt werden erste empirische Ergebnisse des Forschungsprojektes referiert. Abschließend werden einige Thesen zur Diskussion formuliert.

Grundzüge des Forschungsprojektes

Über das Erbschaftsgeschehen in der Schweiz ist bislang fast nichts bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass das Erbschaftsgeschehen wichtige Einflüsse auf die sozioökonomische Struktur und die Generationenbeziehungen in der Schweiz hat – möglicherweise ist dieser Einfluss sogar noch stärker als in anderen Ländern. Thema des vorliegenden Forschungsprojektes ist die Bedeutung des Erbens in den Familien- und Generationenbeziehungen. Dabei stellen sich folgende Forschungsfragen:

- Welche Größenordnung und Bedeutung hat das Phänomen des Erbens heute in der Schweiz?
- Welche Bedeutung im Vergleich zu den Erbschaften haben andere intergenerationale Transfers, insbesondere lebzeitige Zuwendungen?
- Welche Motivationen stehen hinter dem Vererben?

¹ Es fehlen die Ergebnisse der zweiten Bevölkerungsbefragung, in denen schwergewichtig Einstellungen und Einschätzungen abgefragt werden. Außerdem sind verschiedene Querbezüge zwischen einzelnen Datenquellen und Ergebnissen vorzunehmen.

- Welche sozioökonomischen Auswirkungen ergeben sich aus dem Erbprozess?
- Welches Zusammenspiel ergibt sich aus den rechtlichen Grunddispositionen und der Realität des Erbens?
- Welche Reformmöglichkeiten für Erbregelungen und Erbschaftsbesteuerungen bestehen grundsätzlich und welche könnten in der Schweiz Realisierungschancen haben?

Datenquellen und Methoden

Da über das Phänomen des Erbens in der Schweiz nur sehr wenig bekannt ist und weder theoretisch noch statistisch umfassende Grundlagen bestehen, muss eine empirische Aufarbeitung zwangsläufig auf verschiedene Quellen und Methoden abstellen (vgl. Abb. 1).

Bei den Datenquellen kommt dem Kanton Zürich eine besondere Bedeutung zu, da hier die Datenlage besser ist als in fast allen anderen Kantonen, und der Kanton Zürich im Vergleich zur gesamten Schweiz ein besonderes Gewicht hat. Wir stützen uns für diesen Kanton auf drei Quellen:

- Beim Steueramt des Kantons Zürich existiert eine umfassende Datenbank zu Erbschafts- und Schenkungsfällen für die Jahre 1997–2002 (Datenbank E&S). Sie umfasst Angaben zu Erbschaften, Erblassenden und Erbenden sowie Schenkungen, Schenkungsgebenden und Schenkungsnehmenden, die jeweils pro Erbschafts- und Schenkungsfall im Zusammenhang analysiert werden können.
- Zu den Fällen in der Datenbank werden eingehende Dossiers geführt, welche vertiefende Auswertungen erlauben.
- Die Staatssteuerstatistik des Kantons Zürich weist Vermögen nach Typen der Steuerpflichtigen und nach Alter aus. Sie erlaubt zusammen mit Sterbetafeln die Ermittlung der pro Altersgruppe jährlich zur Vererbung gelangenden Vermögen.

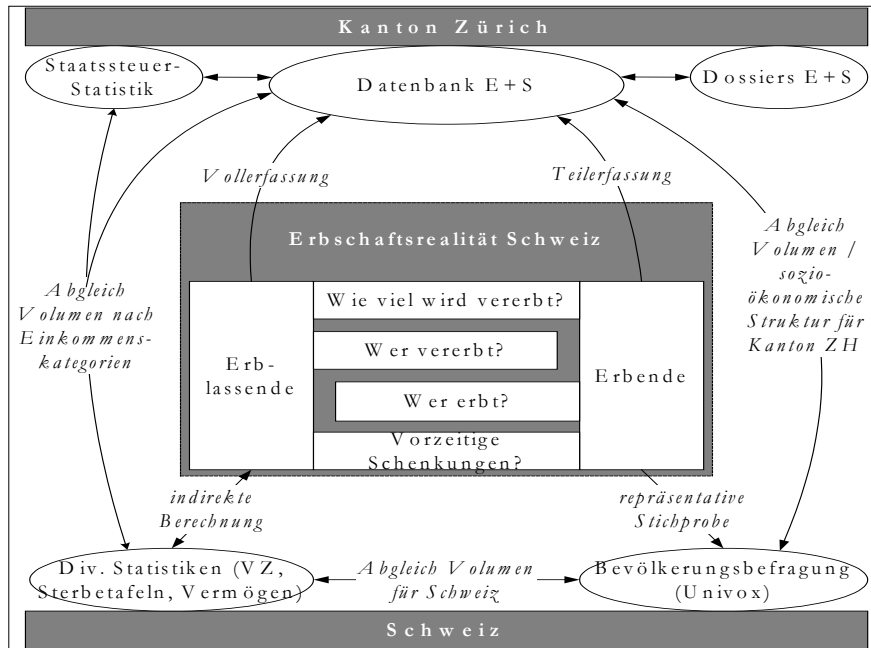


Abbildung 1: Die Datenquellen im Überblick

(Quelle: eigene Darstellung)

Die Aufarbeitungen für die gesamte Schweiz stützen sich auf zwei Datenquellen:

- Im Rahmen einer regelmäßigen Repräsentativ-Befragung über Einstellungen zu gesellschaftlichen Zusammenhängen bei der stimmberechtigten Bevölkerung im Alter von 18 bis 84 Jahren (Univox-Befragung) wurden zwei Face-to-Face-Befragungen mit jeweils 700 Befragten im Februar und im September 2004 realisiert.
- Mit verschiedenen gesamtschweizerischen Statistiken (Volkszählung, Kohortensterbetafeln, Vermögensstatistik) können indirekte Berechnungen zum Erbschaftsgeschehen vorgenommen werden.

Einige empirische Ergebnisse

Gesamthaft werden in der Schweiz jährlich knapp 30 Milliarden Franken vererbt. Für das Jahr 2000 wurde ein Betrag von 28,5 Mrd. Franken errechnet. Diese Summe macht rund 2,5 Prozent des gesamten Vermögensbestandes, rund 8 Prozent des Volkseinkommens und rund 130 Prozent der Bruttoersparnis der privaten Haushalte aus (vgl. Tabelle). Den Haushalten in der Schweiz fließt durch Erbschaften also mehr zu als sie selbst an Ersparnis aufbauen. Erbschaften stellen somit einen entscheidenden Faktor für die Verteilung von Vermögen dar.

| | Kt. Zürich | Schweiz |
|---|------------|-----------|
| (1) Vererbungssumme (in Mio. Fr.) | 8'400 | 28'500 |
| (2) Reinvermögen (in Mio. Fr.) | 303'000 | 1'087'000 |
| (1) in % von (2) | 2.8% | 2.6% |
| (3) Volkseinkommen (in Mio. Fr.) | 78'683 | 352'091 |
| (1) in % von (3) | 10.7% | 8.1% |
| (4) Bruttoersparnis der privaten Haushalte (in Mio. Fr.) | .. | 21'799 |
| (1) in % von (4) | .. | 131% |
| (5) Bevölkerung total (in 1'000) | 1'238 | 7'260 |
| (1)/(5) durchschnittliche Erbschaft pro Kopf Bevölkerung (in Fr.) | 6'790 | 3'930 |
| (6) Anzahl Todesfälle | 10'700 | 62'500 |
| (1)/(6) durchschnittliche Erbschaft pro Todesfall | 785'000 | 456'000 |
| (7) Anzahl (potentiell) Erbende | 35'400 | 207'000 |
| (1)/(7) ds Erbschaft pro (potentiell) erbende Person | 237'000 | 137'700 |
| (8) Schenkungssumme | 1'600 | .. |
| (8) in % von (1) | rd. 20% | .. |

Tabelle 1: Maßzahlen zu Erbschaften und Schenkungen für das Jahr 2000

(Quelle: eigene Berechnungen aufgrund gesamtschweizerischer Statistiken und Statistiken des Kantons Zürich)

Rund zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung haben schon geerbt oder erwarten noch eine Erbschaft. Rund jede dritte befragte Person hat schon eine Erbschaft erhalten, jede siebte Person wurde mit einer Schenkung bedacht, die den Charakter eines Erbvorbezugs hatte. Fast die Hälfte der Befragten erwarten in Zukunft eine Erbschaft (vgl. Abb. 3).

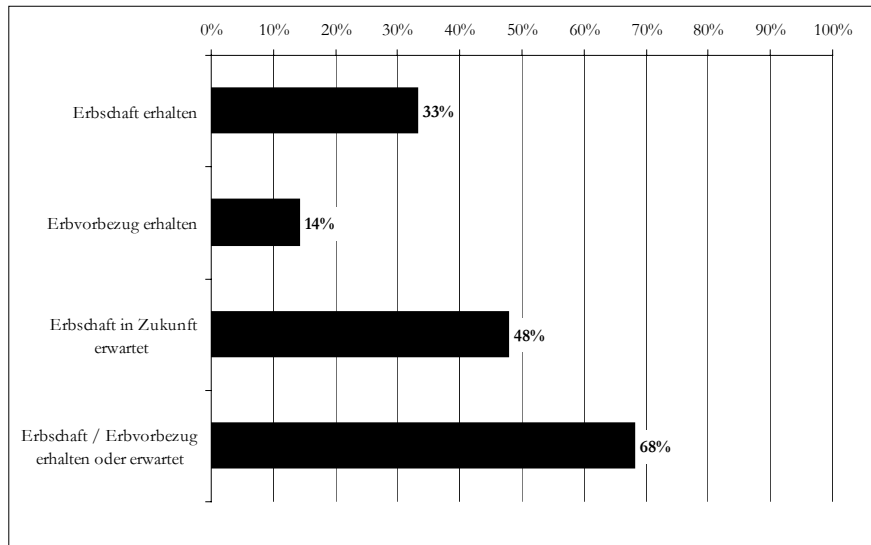


Abbildung 2: Anteile Befragter mit Erberfahrung, Schweiz 2004

(Quelle: eigene Berechnungen aufgrund der Bevölkerungsbefragung in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz)

Die Wahrscheinlichkeit zu erben und die durchschnittliche Höhe von Erbschaften sind in der Schweiz im europäischen Vergleich hoch. Die Schweiz kann somit durchaus als ein Volk von Erbenden charakterisiert werden.

Unter den Erbenden ist die Erbsumme allerdings sehr ungleich verteilt: Rund die Hälfte der Erbenden erhält fast nichts (weniger als zwei Prozent der gesamten Erbschaftssumme). Auf die nächsten 40 Prozent der Erbenden entfällt rund ein Viertel, auf die obersten 10 Prozent drei Viertel der Erbschaftssumme.

Vererbt wird primär an die Kernfamilie. Drei Viertel der Durchschnittserbschaft entfallen auf Ehegatt/-innen und Kinder. Mit zunehmendem Alter der Erblassenden steigt auch die durchschnittliche Erbschaftssumme an (vgl. Abb. 3).

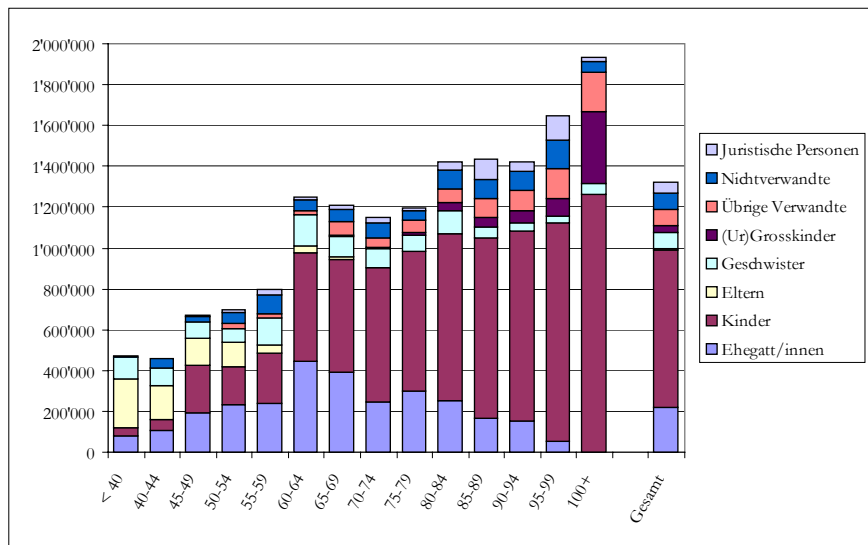


Abbildung 3: Aufteilung der durchschnittlichen Vererbungssumme auf die Erben, nach Alter der erblassenden Person, Kanton Zürich 1997–1999

(Quelle: Datenbank E&S, eigene Berechnungen)

Sind mehrere Kinder unter den Erben, ist die Gleichbehandlung der Kinder der Normalfall. In 60 Prozent der Erbschaftsfälle, die gut die Hälfte der gesamten Erbschaftssumme umfassen, erben alle Kinder gleich viel (vgl. Abb. 4). Werden die Fälle mit geringer Ungleichbehandlung mit einbezogen (das am wenigsten begünstigte Kind erbt mindestens 80 Prozent des am meisten begünstigten Kindes), so machen die Fälle mit weitgehender Gleichbehandlung mehr als 90 Prozent aus und umfassen auch mehr als 90 Prozent der Erbschaftssumme. Eine große Ungleichbehandlung (bei der das am wenigsten begünstigte Kind weniger als die Hälfte des am meisten begünstigten Kindes ausmacht) liegt in rund zwei Prozent der Erbschaftsfälle vor, diese decken drei Prozent der Erbschaftssumme ab.

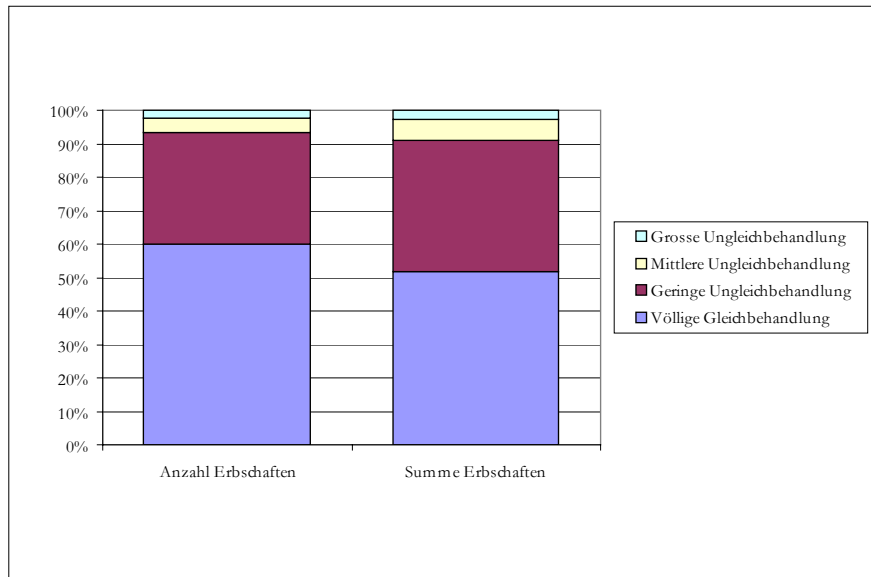


Abbildung 4: Ausmaß der (Un)gleichbehandlung bei mehreren Kindern

(Quelle: Datenbank E&S, eigene Berechnungen. Völlige Gleichbehandlung: alle Kinder erhalten genau gleich viel; geringe Ungleichbehandlung: das am schlechtesten gestellte Kind erhält 80–99 Prozent des am besten gestellten Kindes; mittlere Ungleichbehandlung: das am schlechtesten gestellte Kind erhält 50–79 Prozent des am besten gestellten Kindes; große Ungleichbehandlung: das am schlechtesten gestellte Kind erhält weniger als 50 Prozent des am besten gestellten Kindes; bei den Erbschaften sind auch lebzeitige Zuwendungen einbezogen)

Das Erbgeschehen ist in die Generationenfolge eingebunden und damit selbstverständlich altersabhängig. Mit der wachsenden Lebenserwartung verschiebt sich nicht nur das Vererben in ein höheres Alter, sondern auch das Erben.

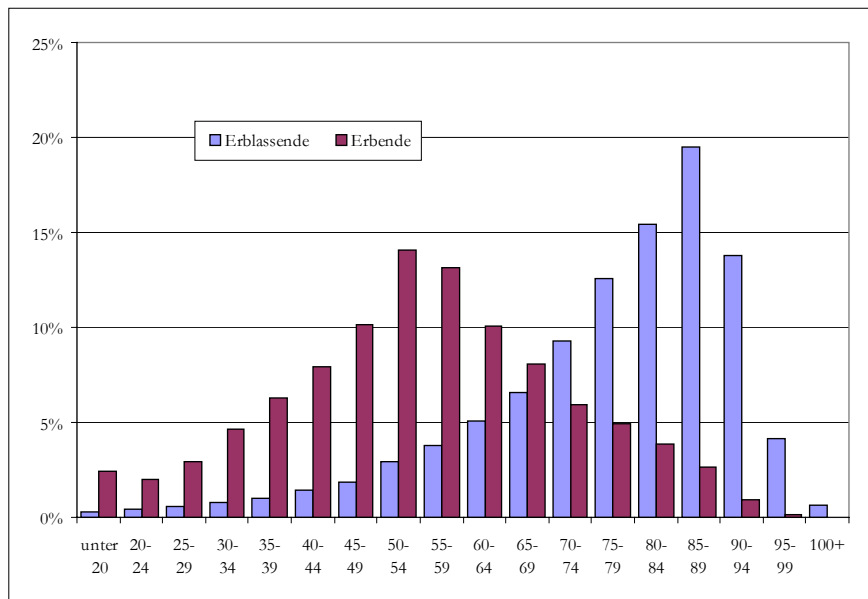


Abbildung 5: Aufteilung der Erblassenden und Erbenden nach Alter (in Prozent), Kt. Zürich 1997–1999

(Quelle: Datenbank E&S, eigene Berechnungen)

Wie Abbildung 5 zeigt, ist die Verteilung des Alters der Erblassenden typisch rechtsschief. Lediglich 18 Prozent der Erblassenden sind unter 65 Jahren alt. Die Altersgruppe mit den meisten Erblassenden liegt bei 85–89 Jahren. Auch die Erbenden sind in einem fortgeschrittenen Alter. Die unter 40-Jährigen machen weniger als 20 Prozent aus. Fast die Hälfte ist zwischen 45 und 64 Jahre alt, die Alterskategorie mit den meisten Erbenden sind 50–54-Jährigen. Zwischen der meist besetzten Alterskategorie der Erblassenden (85–89 Jahre) und der Erbenden (50–54 Jahre) liegen 35 Altersjahre. Dies entspricht in etwa der Differenz einer Generation, obwohl real selbstverständlich auch die gleiche Generation (Ehegatt/-innen) und die übernächste Generation (Großkinder) Erbschaften erhalten.²

Ebenso interessiert, wie hoch die individuelle Wahrscheinlichkeit ist, in einem bestimmten Altersjahr überhaupt zu erben. Wie in Tabelle ersichtlich, gab es im

² Dabei ist anzumerken, dass das Alter der Erbenden tendenziell leicht überschätzt sein dürfte. Da Ehegatt/-innen steuerbefreit sind, fehlen in der Datenbank E&S überdurchschnittlich häufig deren Altersangaben.

Kanton Zürich im Jahr 2000 schätzungsweise 35.400 tatsächlich und potenziell Erbende. Bezogen auf die gesamte Bevölkerung sind dies 2,9 Prozent.³

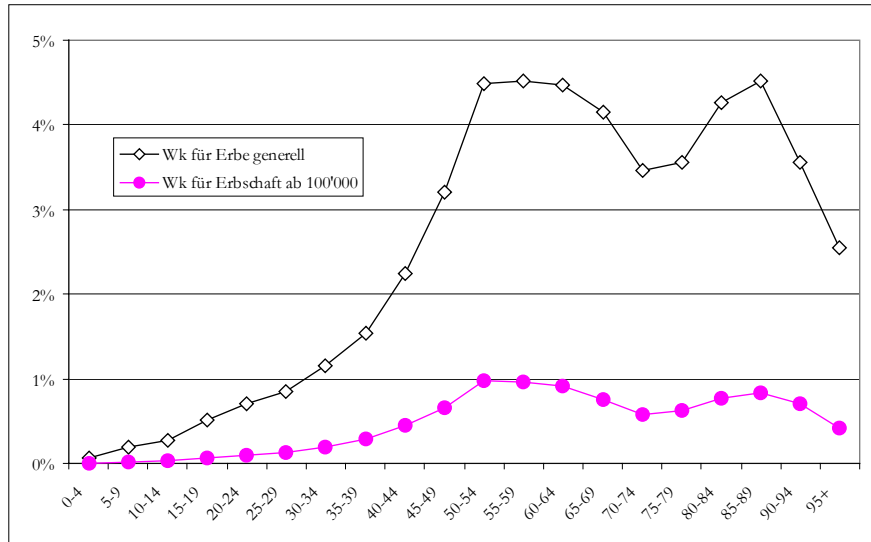


Abbildung 6: Wahrscheinlichkeit, im Laufe eines Jahres eine Erbschaft zu erhalten

(Quelle: Datenbank E&S, eigene Berechnungen)

Abbildung 6 zeigt, wie sich die Wahrscheinlichkeit, in einem bestimmten Altersjahr potenziell oder tatsächlich zu erben, im Laufe des Lebens verändert.

Bis zum Alter von 54 Jahren steigt die Erbwahrscheinlichkeit kontinuierlich an und liegt zwischen 55 und 64 Jahren bei rund 4,5 Prozent. Danach geht sie zurück, und erreicht im Alter von 85–89 Jahren wieder den Wert von 4,5 Prozent, bevor sie für die über 90-Jährigen wiederum deutlich absinkt. Ein vergleichbares Bild ergibt sich auf tieferem Niveau für die Wahrscheinlichkeit, eine Erbschaft von mindestens 100.000 Franken zu machen. Die entsprechende Wahrscheinlichkeit beträgt über die ganze Zürcher Bevölkerung hinweg 0,42 Prozent.

³ Bei dieser Berechnung wird unterstellt, dass die Erbschaften, die Erbende im Kanton Zürich von Erblassenden außerhalb des Kantons erhalten, in etwa dem entsprechen, was Erbende außerhalb des Kantons Zürich von Erblassenden im Kanton Zürich erhalten.

Einige Thesen zur Diskussion

Erbschaften als sozioökonomisches Phänomen

- Erbschaften sind volkswirtschaftlich von großer Bedeutung: Private Haushalte erben mehr als sie an Vermögen selbst aufbauen.
- Die Möglichkeiten des Erbens und Vererbens sind sehr ungleich verteilt: die untere Hälfte (ver)erbt fast nichts, die mittleren 40 Prozent (ver)erben ein Viertel, die obersten 10 Prozent drei Viertel der Erbsumme.
- Die Unterschiede nach Geschlecht sind beim Erben relativ gering. Frauen und Männer erben in etwa gleich oft und gleich viel. Werden allerdings nur die hohen Erbschaften in den Blick genommen, so gibt es Hinweise, dass Männer hier häufiger zum Zug kommen als Frauen.
- Beim Erben/Vererben wird die Mediatorfunktion der Familie zwischen Einzelnen und Gesellschaft besonders deutlich: Erbschaftsprozesse spielen sich in Familienkategorien ab, auch Kinderlose denken weitgehend in Familienkategorien.
- Die Erbschaftsregelungen kommen in Konflikt mit neuen Lebensformen (Scheidungen, unverheiratete Lebenspartner/innen, Fortsetzungsfamilien, etc.).

Erbschaften im Generationenzusammenhang

- Vererben ist ein Transfer zwischen Generationen unter anderen. Schenkungen machen betragsmäßig zwischen einem Fünftel und einem Viertel der Erbschaften aus. Das gesamtschweizerische Schenkungsvolumen kann für das Jahr 2000 auf 5,7 bis 7,1 Milliarden Franken veranschlagt werden.
- Der größte Teil der Erbschaften wird an die Kinder weiter gegeben, in der Regel beträgt der Abstand zwischen Vererbenden und Erbenden eine Generation.
- Die höhere Lebenserwartung hat die Rolle des Erbens bei der Familien- und Existenzgründung grundlegend verändert. Weniger als die Hälfte der gesamten Erbsumme geht heute an Erbende unter 55 Jahren.
- Im Rahmen der demografischen Alterung verringert sich der Anteil der »jüngeren« Erbenden an der gesamten Erbsumme: 1980 hatten die Erbenden unter 55 Jahren noch 58 Prozent der Erbsumme erhalten, im Jahr 2020 werden es bei unveränderten Vererbungsmustern noch 37 Prozent sein.

Schweizerische Besonderheiten des Erbgeschehens

- In der Schweiz blieb der Vermögensbestand im Zweiten Weltkrieg unversehrt, in der Folge verlief das Erbgeschehen kontinuierlicher, und es kam zu einer weniger stark ausgeprägten »Erbenschaftswelle« als beispielsweise in Deutschland.
- Die Wahrscheinlichkeit zu erben und der durchschnittliche Erbschaftsbetrag sind in der Schweiz nach wie vor höher als in Deutschland. Der Anteil der im Rahmen der vorliegenden Untersuchung befragten Personen, die schon eine Erbschaft oder eine Schenkung erhalten haben oder noch erwarten, liegt mit 68 Prozent deutlich höher als Szydlik (2000) mit 56 Prozent für Deutschland ermittelte, obwohl bei Szydlik die Befragten älter und auch Erbschaften von Ehepartner/innen einbezogen sind.
- Die Unterschiede hinsichtlich Erbwahrscheinlichkeit und Erbschaftshöhe nach unterschiedlicher Bildung sind in der Schweiz etwas weniger ausgeprägt als in Deutschland (vgl. mit Szydlik 2000).

Literatur

- Lettke, Frank (2004), »Subjektive Bedeutungen des Erbens und Vererbens. Ergebnisse des Konstanzer Erbschafts-Surveys«, *Zeitschrift für Soziologie der Entwicklung Sozialisation*, Jg. 24, H. 3, S. 277–302.
- Lettke, Frank (2004), *Erste Ergebnisse aus dem Konstanzer Erbschafts-Survey*, (unveröffentlichtes Arbeitspapier), Universität Konstanz.
- Szydlik, Marc (2000), *Lebenslange Solidarität. Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*, Opladen.